

Der fünfte Evangelist von Varnsdorf

Der Dichter Milan Hrabal bestaunt
Landschaft und weckt Erinnerung.

Von Tomas Gärtner

Am Karfreitag erinnern Bewohner im nordböhmischen Jiretin pod Jedlovou (Sankt Georgenthal) auf ungewöhnliche Weise daran, wie Jesus gefoltert und getötet wurde. Sie ziehen den 1764 angelegten Kreuzweg bis zur Kapelle auf dem 577 Meter hohen Gipfel hinauf. An jeder der 14 Stationen tragen sie nicht die üblichen Gebete vor, sondern Gedichte. Solche wie „Das Kreuz auf dem Rücken des Menschen“. Darin klagt das Holz eines Baumes, der gestorben ist, um einer Hinrichtung zu dienen, gestorben „für den Ruhm Gottes“. Er ist die Last auf dem Körper eines gequälten Menschen: „ich – Sinnbild des Leids / er – Pilger in die Ewigkeit“. Verse, unfromm und doch aufwühlend, pur menschlich.

Verfasst eigens für diesen „Poetischen Kreuzweg“ hat sie Milan Hrabal, 1954 im benachbarten 15 000-Einwohner-Grenzstädtchen Varnsdorf geboren, wo er bis heute lebt. Eine weitgehend säkularisierte Stadt, wo höchstens noch drei Prozent der Bevölkerung eine Kirche besuchen, wie er sagt.

Getauft ist auch er nicht, wie er bei seiner Lesung im Dresdner Stadtmuseum im Gespräch mit Moderator Patrick Beck erzählte. Aber mittels Literatur, Kunst und Philosophie verschaffte er sich Zugang zur Religion. „Je älter der Mensch wird, desto bedeutender wird für ihn die Frage nach Religion.“ Für seine 14 Kreuzweggedichte des Zyklus „Auf dem Weg des Schmerzes und Glaubens“ habe er aus zwei der vier Evangelien geschöpft. „Ich bin jetzt der fünfte Evangelist von Varnsdorf“, scherzt er.

Gelungen ist ihm eine bemerkenswerte Neuinterpretation des biblischen Geschehens; eine, die Erniedrigung und Leiden des Menschen und der heutigen Welt, die Verzweiflung einer Mutter beschreibt, uns nach unserer Verantwortung, nach Reue fragt, von Liebe und Zuversicht spricht. Und dies in einer klaren Sprache von strenger Schönheit.

Geschrieben hat Milan Hrabal immer nebenher. Tags habe er als Ökonom gezählt und gerechnet, um Geld zu verdienen, berichtet er. „Abends habe ich mich zum Ausgleich an Poesie berauscht.“ Später hat er für die



Milan Hrabal
FOTO: GÄRTNER

Musikabteilung der Stadtbibliothek CDs, Literatur über Komponisten und Liederbücher besorgt. Auch in seinen Versen tönt es: Orgelpfeifen zum Beispiel „strecken ihre Töne aus“ unter einem Kreuzgewölbe. Er hat das Poetikstudio „Doteky“ („Berührungen“) geleitet, als Redakteur eine Literaturzeitschrift betreut und Schreibwettbewerbe organisiert.

Seine Gedichte, verfasst in freien Rhythmen, sind belebt von Apfelbäumen und Lindenduft, Fichten, verwilderten Birken, Wiesen in flammendem Grün, Jasmin, Bienen und Schmetterlingen. Sie lehren uns das Staunen darüber. Durchzogen aber ist diese nur scheinbar idyllische dörfliche Landschaft von Erinnerungen an die Kindheit, an traumatische Lebensschicksale, gewalterfüllte Geschichte. Auf Schritt und Tritt begegnen wir den Toten. Leben setzt sich in Kindern fort und es ist vergänglich, die Spuren verschwinden.

Verständigen bei der Lesung konnte er sich mit seinem Dichterkollegen Benedikt Dyrlich als Dolmetscher auf Sorbisch. In der Lausitz auf deutscher Seite ist ihm diese Sprache begegnet. „Die freundlichen Menschen, die moderne Poesie und die dörfliche Kultur haben sie mir nahegebracht.“ Große Völker wie die Engländer oder die Deutschen mit ihren Sprachen brauchten seine Hilfe nicht. Statt dessen wolle er die Literatur einer schwächeren Volksgruppe fördern. Als eifriger Übersetzer hat er 2007 eine Anthologie sorbischer Poesie herausgebracht.

Den Dichter kennenlernen kann man jetzt in einer kompakten, aber repräsentativen Auswahl, die Roza Domascyna für das Heft Nummer 371 der Reihe „Poesiealbum“ besorgt hat. Sie hatte bereits 2017 die zweisprachige Ausgabe „Eine schimmernde Wabe Glimmer“ übersetzt, in der man auch die Kreuzweggedichte findet.



Milan Hrabal: „Eine schimmernde Wabe Glimmer“. Leipziger Literaturverlag. 170 S. 7,95 Euro; Poesiealbum 371, 32 S., 5 Euro